

Zusammenfassung



10. Stadtkultur: Macht Stadtluft noch frei?

Impulsreferate: Eva Leipprand (Stadträtin Augsburg, eh. Kulturreferentin, Autorin) und Silvia Gonzales (Greencity e.V., stellv. Geschäftsführung, Leitung Stadtgestaltung)

Moderation: Dieter Janecek, Landesvorsitzender

Die lebhaft und teilweise kontroverse Diskussion im Workshop wurde geprägt durch die unterschiedlichen Perspektiven der TeilnehmerInnen. Es wurde aus unterschiedlich großen Städten - von kleinen wie Wertheim, Dachau, Rothenburg, bis zu großen wie Nürnberg, München und mit einem Beispiel Berlin - die Erfahrungen mit diesen als Heimat berichtet und reflektiert. Wichtig war allen Beiträgen, dass es nicht darum geht ein altes Verständnis der Identifikation mit der Stadt zu pflegen zu dem die Aus- und Abgrenzung (Rivalität mit anderen (Nachbar-)Städten) gehören.

Eva Leipprand: Stadt erlaubt schnellere Identifikation

Eva Leipprand, Stadträtin Augsburg: Die Stadt ist DER Ort, an dem ein emanzipatorischer Heimatbegriff entwickelt werden kann. Wenn ich aus der Türkei komme, sage ich leichter und schneller: „Ich bin Augsburgerin“ als dass ich sage: „Ich bin Deutsche“.

Eva Leipprand argumentiert, dass es in der Kultur um Symbole geht, die ganz eng mit Heimat verbunden sind. Wir Grünen haben Hemmungen, uns um Heimat-Gefühle zu kümmern: Auch weil diese leicht zu missbrauchen sind. Wir brauchen einen Prozess für einen emanzipierten Heimatbegriff.

Martina Löw hat ein Buch zum Thema Stadt veröffentlicht und argumentiert, dass jede Stadt eine Persönlichkeit hat. Ein Kern bleibt und gleichzeitig gibt es ständig Veränderungen. Die Persönlichkeit einer Stadt bleibt nicht immer gleich.

Die Stadt ist der geeignete Ort für einen emanzipatorischen Heimatbegriff. In der Stadt könnten wir eher (als in der Nation) einen „Wir“-Begriff schaffen, der nicht ausgrenzen muss. Auch wenn Augsburger über „die“ Regensburger schimpfen - wenn sie uns die Kulturhauptstadt wegnehmen, dann ist das eher spielerisch und gilt nicht wirklich.

Der Mensch braucht etwas zum Andocken

Der Mensch ist nicht in erster Linie Weltbürger, sondern braucht etwas zum Andocken. Die Kommunalpolitik sollte auf das Unverwechselbare achten. Ein Mensch, der

sich in einem unverwechselbaren Etwas zugehörig fühlt, fühlt sich selbst auch unverwechselbar. Diese Identität können nicht nur die haben, die da „schon immer“ waren, sondern auch die, die dazu gekommen sind.

Kulturelle Vielfalt heißt nicht, dass wir unsere jeweilige Kultur über Bord werfen müssen – siehe UNESCO-Erklärung von 2005 zur Kulturellen Vielfalt.

Die vielen Zuwanderungsgeschichten sollten als fruchtbarer Boden, als Ressource gesehen werden. Die Vielfalt ist nützlich vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Basis. Es ist gut, wenn jeder sagt „Ich bin ein Augsburger“ – egal von woher er nach Augsburg gekommen ist.

Tourismusexperten prägen Bilder für Städte. Eva Leipprand argumentiert, dass man aufpassen muss, dass diese nicht an den Menschen vorbei entwickelt werden.

Dieter Janecek verweist auf Kontroversen innerhalb der Grünen: Die Grüne Jugend zum Beispiel lehnt es ab, den Heimatbegriff zu verwenden.

Silvia Gonzales: BewohnerInnen gestalten ihre Stadt

Silvia Gonzales von Green City (www.greencity.de) berichtet von vielen kleinteiligen Projekten, mit denen die Bewohnerinnen und Bewohner direkt überschaubare Bereiche neu gestalten - etwa bepflanzen - und sich damit den öffentlichen Raum aneignen. In diesen Prozessen lernen sie diese Orte kennen und es lernen sich die Menschen, die dort wohnen, kennen.

Greencity arbeitet an drei Schwerpunkten: Energie/Klimaschutz/Stromsparen, Mobilität und Stadtgestaltung. Silvia Gonzales ist stolz darauf, als Ausländerin genau für den Bereich Stadtgestaltung zuständig zu sein.

WANDERBAUMALLEE

Die wandernde Allee: Greencity bringt fünfzehn Bäume in Kübeln, unter die Rollen montiert sind. Sie stellen die Bäume in eine Straße. Die Anwohner kümmern sich um diese Bäume und nach einigen Wochen werden sie wieder abgeholt und ein gemeinsames Fest gefeiert. Das Projekt gibt es seit zwanzig Jahren: Seitdem sind über 150 Bäume gepflanzt worden.

PARK (ing) DAY

Ein Parkplatz wird für einen halben Tag zum öffentlichen Raum, in dem die Münchner ihre Bedürfnisse zeigen können: Vom Schafkopfwettbewerb über eine Lesung bis hin zum Kaffeekränzchen. Botschaft: Der öffentliche Raum hat mehr Potenzial als nur für Autos zu dienen.

GUERILLA GARDENING

Eine schöne Methode von Greencity, um sich für mehr Grün in der Stadt einzusetzen. Anfangs waren Greencity sehr vorsichtig und behutsam, da eigentlich nur die Stadtverwaltung bzw. das Grünflächenamt den öffentlichen Raum gestalten darf.

Darum haben sie unterschiedliches (auch heimlich und abends) ausprobiert. Die AktivistInnen haben festgestellt, dass sie die Pflege der Pflanzen nicht übernehmen konnten. Daher wurde das Konzept weiterentwickelt und Paten gesucht. Seit einem halben Jahr gibt es ein Kooperationsprojekt mit dem Gartenbauamt. Die BürgerInnen schlagen bestimmte Standorte vor, Greencity prüft diese und schlägt sie der Verwaltung vor. Darauf folgen eine gemeinsame Anpflanzaktion und ein Straßenfest. Wenn die Guerrilla-Gärtner sich zurückziehen, dann bleiben die Anwohner und pflegen das Beet. Oftmals lernen sich Bürger dabei kennen und kommen miteinander ins Gespräch. Das Blumenbeet wird zum Treffpunkt.

BANK & BAUM

Im Rahmen des Bundesprogramms „Soziale Stadt“ hat Greencity dieses Projekt in München-Giesing begonnen. Die BürgerInnen schlagen vor, wo sie neue Bänke brauchen. In drei Jahren hat Greencity für 12 neue Bänke gesorgt. Wer meint, dies sei viel Zeit für wenig Ergebnis, sollte bedenken, dass die Akzeptanz und Annahme durch die intensive Beteiligung viel höher ist.

Diskussion

- Eva Leipprand bringt vor, dass Heimat in der **Stadt als zivilgesellschaftliches Projekt** zu verstehen ist.
- Ein Teilnehmer argumentiert, dass sich die Stadt vom Dorf durch die **Anwesenheit des Fremden** unterscheidet. Ein Problem sei die **Segregation**. Eva Leipprand hatte hier ein Positivbeispiel eines Kulturprojekts unter Einbeziehung der aus Russland nach Augsburg gezogenen BewohnerInnen erwähnt.
- Das **Wachstum** der Städte entsteht nicht aus sich heraus, sondern durch Zuzug. TeilnehmerInnen aus Dachau fragen sich, wie viel Wachstum der Stadt noch gut tut. Für die Sicherheit, die Heimat bietet, ist Wachstum/Veränderung/Zuzug auch gleichzeitig eine Bedrohung.
- In der Stadt kann verloren gehen: Die Stadt ist auch ein Lebensraum, in dem viele Menschen vereinzeln und in der **Isolation und Anonymität** der (Groß-)Stadt leben. Gegenargument: Wer heute in der Stadt vereinzelt, ist früher auch im Dorf vereinzelt. Auch dort gab es Einsame, Ausgestoßene, Sonderlinge.
- Beitrag aus Nürnberg: Identifikation als Nürnberger - aber im Kreis von Nürnbergern wird gesagt: „Ich bin Zaboer [*Zerzabelshof ist ein Stadtteil von Nürnberg, der Zabo genannt wird*]. Aber kein Zaborigine, sondern ein Zaboraner (*also in den Stadtteil zugezogen*)“. Wir brauchen **keine globalen, große amorphen Räume**, sondern **kleinteiligere Kreise** für die Identifikation mit Heimat.
- „Die Stadt als der Ort für einen emanzipatorischen Heimatbegriff“: steckt hier nicht wieder einen konservierenden Begriff?
- Beispiel Aphrodite-Brunnen: Wie kann es Kulturpolitik schaffen, einerseits Veränderungen zu gestalten und andererseits den Bedarf nach Bewahrung nicht ignorieren?

- **Frei** kann man in der Stadt als auch auf dem Dorf leben. Im 13./14. Jahrhundert war der „Stadtluft macht frei“ richtig - inzwischen gibt es diesen Unterschied zwischen Stadt und Land nicht mehr.
- **Kosten:** Früher wurden selbstverständlich Aufgaben geteilt und jeder hat daran mitgewirkt. Heute wird immer mehr delegiert und das Anspruchsdenken ist groß: „Ich habe schließlich Hundesteuer bezahlt, dann habe ich auch einen Anspruch darauf, dass die Stadt den Hundedreck beseitigt“. Wir müssen mehr zu einem Gemeinschaftsdenken kommen. Das ist eine Aufgabe für die Stadt und für die Grünen.
- Sigi Hagl: Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass Stadt Heimat wird für alle. Seit Jahrzehnten versuchen wir, die **Lebensqualität** in die Viertel zu holen. Wir müssen die **Gemeinschaft** stärken und das **Bürgerengagement** unterstützen - so schaffen wir Identifikation mit der Stadt als Heimat.
- Problem der **Gentrifizierung** ernst nehmen. Beispiel in Kreuzberg-Friedrichshain: Hier stellen die Grünen den Bürgermeister und stecken in einer Zwickmühle. Die, die hinzukommen und die Alteingesessenen verdrängen, sind oft Grün-Wähler.

Dankeschön an Ulrich Gensch für die Notizen.